

Der erste Abschnitt der neuen Dauerausstellung „Geisteskraft – Alt- und Mittelpaläolithikum“ im Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Halle/Saale

Ein Bericht von
Hansjürgen Müller-Beck,
Tübingen

Im April 2003 wurde der erste Teil der neuen Dauerausstellung des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte Sachsen-Anhalt (Abb.1) eröffnet. Damit werden endlich die Bestände dieses wichtigen Museums für das Publikum Schritt um Schritt wieder zugänglich. Unter Leitung seines neuen Direktors Dr. Harald Meller, der zugleich Landesarchäologe von Sachsen-Anhalt ist, hat ein Team von Facharchäologen (u.a. der Autor als Berater) Designern und Museumspädagogen das Konzept dieses Auftaktes der neuen Dauerausstellung entwickelt und als Inszenierung unter erfreulich grosszügiger Finanzierung durch Land und Bund umgesetzt.

Die alt- und mittelpaläolithischen Bestände des Museums sind ungewöhnlich reich und stammen aus eigenen Grabungen oder aus Grabungen von Schwerpunktprojekten, wie Bilzingsleben, die ihm als Forschungszentrum funktionsgerecht zugeordnet worden waren.



Abb. 1: Das 1913 vollendete Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle. Foto: Juraj Liptak.

Der erste Bereich von über 400 m², der noch im museologisch gut nutzbaren an den Treppenaufgang anschliessenden Innenhof liegt, um den sich die Galerien als Umgang gruppieren, beginnt mit den Funden und Befunden des Lagers von Bilzingsleben. Es wird als Station durch eine leicht schräg liegende Teilreplik der Fundschicht-Oberfläche in

Originalgrösse thematisiert, das durch einen Gang für die Besucher durchschnitten wird, der eine eingehende Betrachtung erlaubt. In die Wand dieses Ganges sind stabile ausziehbare, glasabgedeckte Schubladen eingebaut, die kleinere Originale der Faunen- und Florenfunde bieten, sowie in einer rot markierten Kinderschublade schliesslich noch das dreidimensionale Rekonstruktionsmodell des Lagers nach den Vorstellungen des Ausgräbers en miniature. Es ist zu einer der Hauptattraktionen bei den kleinen und grossen Besuchern geworden. Mit kompakten Texten und farbigen Lebensbildern im Wandbereich wird die Bedeutung von Bilzingsleben als ältestem bisher bekannten Wohnplatz Mitteldeutschlands in seiner durch ein warmes Klima geprägten Umwelt unterhaltsam verdeutlicht. Eine leicht bedienbare und gut angenommene Informations-Konsole bietet durch eine neue Zugriffsprogrammierung in lockerer Form ergänzende Details zu Funden und Befunden. Kern für diesen ersten Teil der Inszenierung sind die originalen Schädelreste und ihre Einpassung in einen frei im Raum schwebenden ergänzten gläsernen Schädel und eine informative Diskussion zu ihrer denkbaren rituellen Manipulation. Davor liegt als Höhepunkt der originale Knochen mit den sorgfältig in ihn geschnittenen linearen „Zeichen von Bilzingsleben“, die mit ihrer gedanklich reflektierenden Rhythmik das bisher früheste bekannte aufgezeichnete Dokument der geistigen Entwicklung der Menschen schon weit vor dem Auftreten der Neandertaler sind. Danach werden in weiteren Vitrinen mit ausgewählten Originalfunden und Befunden „Schlüssel zur Existenzsicherung“ geboten und auf die Bedeutung des Feuers für die Erschliessung der Nahrung und für das Überleben nördlich der Alpen im auch warmzeitlich damals schon kalten Winter mit Temperaturen um den Gefrierpunkt und weniger vor knapp 400 Jahrtausenden hingewiesen.

Der anschliessende Bereich im Raum 3 führt zunächst zu den vielfältigen Lebens- und Jagdspuren am verlandenden, wieder warmzeitlichen See von Neumark-Nord mit vielen Tieren, die eines natürlichen Todes starben, aber auch einigen, die am weichgründigen und deckungsreichen Ufer Beute steinzeitlicher Jäger wurden, bis hin zum Ur, die nur von wenigen steinernen Artefakten als Zeugnisse menschlichen Handelns begleitet werden. Im Raum dominiert hier die Aufstellung des Skeletts dieses Urstiers in typischer Drohhaltung (Abb.2) gegenüber einem direkt angreifenden Grossraubtier, wie sie heute noch ihre gezüchteten Nachfahren als Kampftiere in der Arena einnehmen. Ein Verhalten, das schon die frühen Neandertaler als Jagdgruppe genutzt haben, um ihr Opfer frontal zu stellen und es mit einem Speerwurf auf die Flanke aus sicherer Distanz über 10 bis 20 Meter zu erlegen. Chemisch sicher nachweisbare erhaltene typische Spuren von Eichen an einem Steinmesser können als erster Nachweis pflanzlicher Gerbtechniken gedeutet werden, die schon vor weit mehr als 100.000 Jahren bei der Herstellung von Leder- und Fellkleidung eingesetzt wurden. Vergleichsstücke aus ethnographischen Beständen lassen ahnen, was einst an Ausstattungen vorhanden gewesen sein muss, aber - wie ebenfalls die meisten hölzernen Geräteteile - in den Fundschichten nicht erhalten blieben. Von den sicher einst vorhandenen zugehörigen, saisonal wahrscheinlich wechselnden Lagerplätzen dieser Gruppen kennen wir bisher in Mitteleuropa keinen einzigen.

Wenn wir uns nun zunächst nach rechts zum abgedunkelten Rundraum 3 wenden, stehen wir vor dem Waldelefanten-Knochenbett von Gröbern aus dem letzten Interglazial, wieder einer warmen Waldzeit, vor ziemlich genau 125 Jahrtausenden, die auf nur noch knapp 4.000 Generationen Vergangenheit schrumpfen. Dieser Elefant im an sich

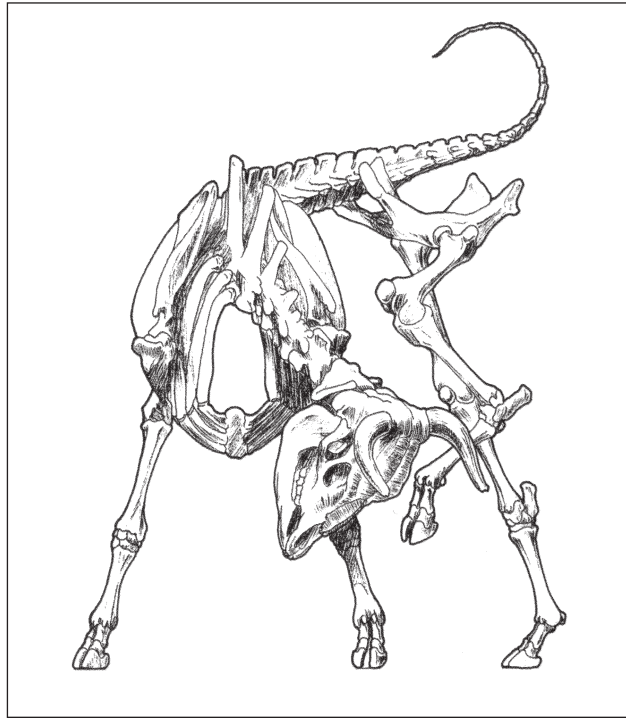


Abb. 2: Skelett eines drohenden Urstieres. Zeichnung: Karol Schauer.

noch besten Alter von 35-40 Jahren (was sich an den nachwachsenden Backenzähnen gut bestimmen lässt) war durch eine Knochenentzündung schwer erkrankt (Abb.3). Ob er daran eines natürlichen Todes starb, oder aber seine Schwäche so gross geworden war, dass er im flachen Wasser, wo kranke Wildelefanten noch heute Linderung suchen, nach einigen Versuchen schliesslich mit geringem Risiko von sorgfältig beobachtenden Menschen getötet wurde, ist nicht mehr zu entscheiden. Als beobachtende Neandertaler-Familie stehen diese Verfolger über der Tür der Rekonstruktion des gewaltigen Tieres in natürlicher Grösse gegenüber. Wenige Steingeräte und Verlagerungen am Skelett des toten Tieres zeigen, dass es den Jägern und Jägerinnen zumindest eine Zeit lang als Fleisch- und Rohmateriallieferant gedient hat. Dies wird durch weitere kompakte Lese- und Hörtexte sowie Lebensbilder vor dem Hintergrund der damaligen Umwelt verdeutlicht. Dazu kommt auch ein Film einer Elefantenjagd westafrikanischer Pygmäen vor erst knapp 30 Jahren (also nur einer einzigen menschlichen Generation!), die deutlich macht, mit welchem Geschick eine kleine Herde gestellt, in ihre Waldwechsel gedrängt und dann dort in der Deckung durch den dichten Wald neben dem schmalen Wechsel ein einzelnes Tier mit erheblich verringertem Risiko mit Wurf- Stosslanzen erlegt werden kann. In zwei Ausblicken in das Museumsdepot werden Skelette weiterer eindrucklicher Tiere aus dem gleichen Zeithorizont, ein Nashorn und eine Löwe, sichtbar.

Zurück im freizügig gestalteten Raum 3 fallen zwei weitere zentrale Exponate auf. Im Hintergrund das Skelett des wollhaarigen Mammuts von Pfännerhall, das noch in die Vorstösse der Saaleeiszeit vor Gröbern vor mehr als 150.000 Jahre gehört. Es symbolisiert

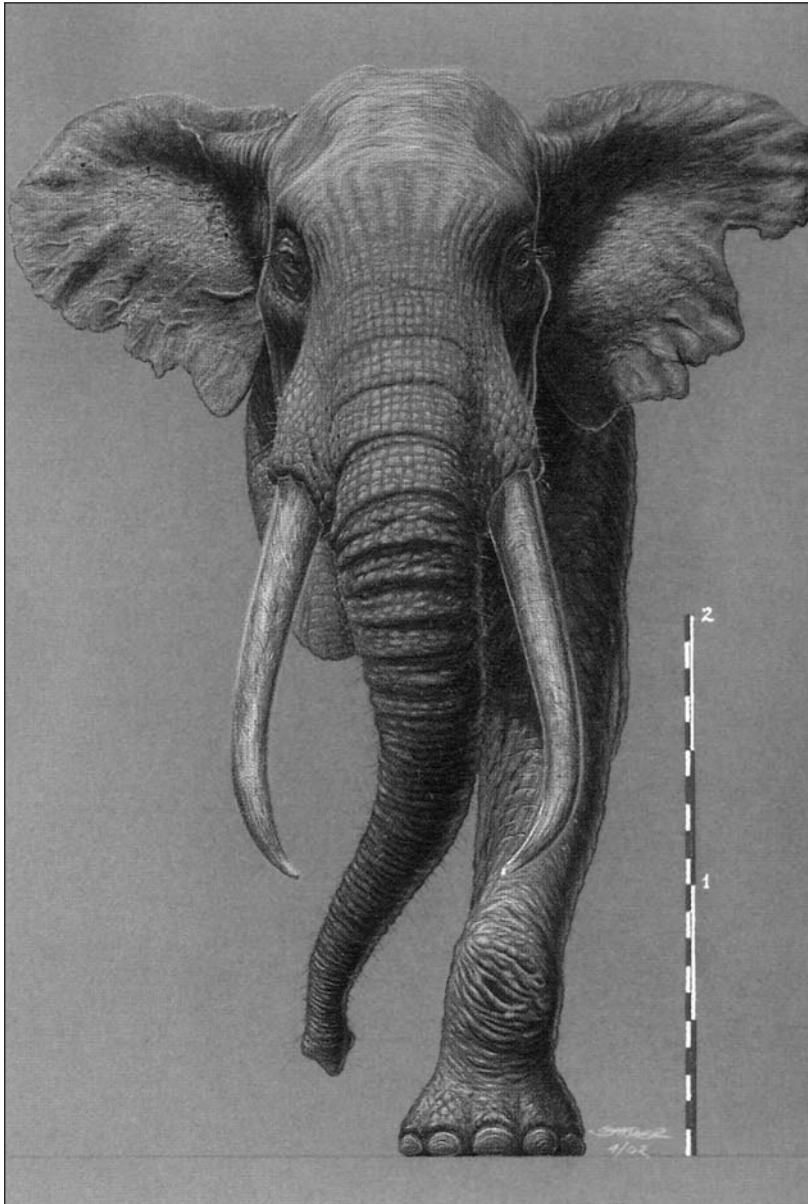


Abb. 3: Rekonstruktion des kranken Waldelefanten von Gröbern. Zeichnung: Karol Schauer.

zugleich die Umwelt der kalten Steppen und Parktundren, wie wir sie heute nur noch im mittleren und nördlichen Sibirien und im subarktischen bis arktischen Nordamerika kennen. Dort allerdings mit einer geringeren primären Pflanzenproduktion als damals bei uns wegen der höheren Sonnenstände und relativ längeren Sommern. Schliesslich ganz zentral im Mittelgrund die nachdenkliche Figur eines sehr realistisch und wissen-

schaftlich sorgfältig rekonstruierten Urmenschen (Abb.4) als Symbol der „Geisteskraft“ früher Menschen. Er gehört in den Übergang von den multiregionalen Varianten der Gattung Homo, den „ersten“ Menschen (wie u.a. auch die Reste des Homo erectus von Bilzingsleben) zu den frühesten Vertretern des Homo sapiens neanderthalsensis und seinen Zeitgenossen, den „zweiten“ Menschen in der Alten Welt. Auf die Rekonstruktion einer hier nur ablenkenden hypothetischen Kleidung haben wir verzichtet. Dafür zeigt das lange schmale Artefaktband an der grossen Gegenwand, nur gegliedert durch einige

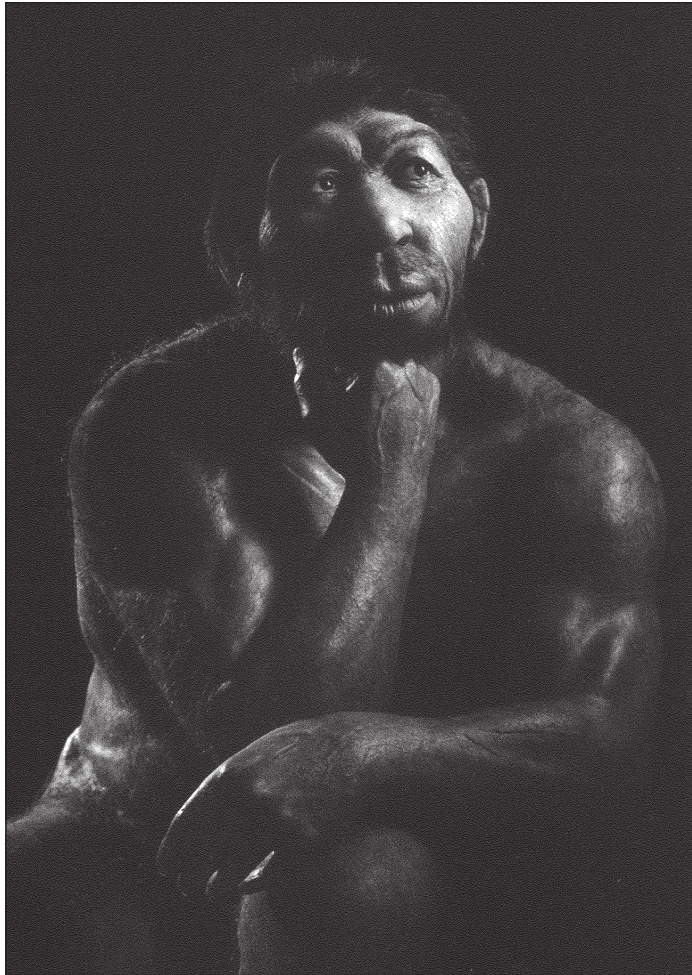


Abb. 4: Die vom Atelier Daynés, Paris, geschaffene Rekonstruktion eines nachdenklichen lebenserfahrenen archaischen Homo sapiens zum Beginn des Auftretens der „zweiten“ Menschen. Foto: Juraj Liptak.

Zeitmarken, eine durchgehende Auswahl der originalen Steingeräte aus den Beständen des Museums, mit der sich die Spuren der Menschen und ihrer „Taten“ über die ungeheuerliche Zeitstrecke von 400 bis 40 Jahrtausenden direkt manifestieren. So wie die Besucher sie jetzt noch sehen, sahen sie auch, wenn auch bisweilen weniger verwittert,

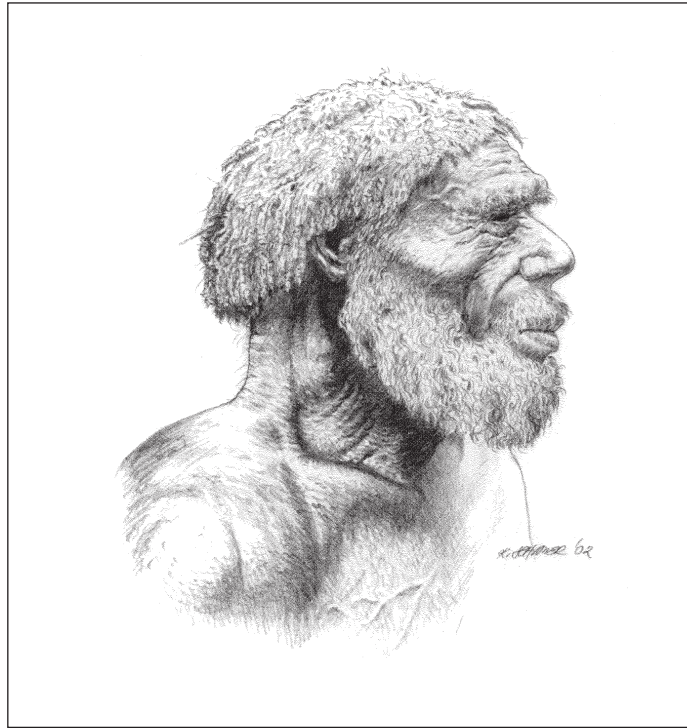


Abb.5: Rekonstruktionsstudie eines alten Neandertalers. Zeichnung: Karel Schauer.

ihre einstigen Hersteller. Neben den über Jahrhundertaufenen genutzten und schon aus den Tropen nach Mitteleuropa mitgebrachten, mit der Zeit funktional langsam, aber stetig verbesserten Faustkeilen stehen die alten Kerne der frühen Abschlagproduktion und die aus den Abschlügen gefertigten zwei- und dreidimensional ausgeformten Werkzeuge. Sie werden später im „Mittelpaläolithikum“ weltweit auch zu blattförmigen Waffenspitzen, die aber auch fraglos abnehmbare Messer waren, wie die Lanzenspitzen der im Elefantenjagd-Film gezeigten heutigen Pygmäen, die unterdessen mit eingetauschten Metallblättern bewehrt sind. In einem „Fühlsack“ können die Besucher einen originalen Faustkeil in seiner Formung auch ertasten. Insgesamt wirkt die fassbare Steingeräteentwicklung undramatisch. Das ist aber eher ein Beleg für die Tatsache, wie gut sie den technischen Anforderungen von Anfang an im Prinzip entsprach. Die „rhythmischen“ Zeichen von Bilzingsleben deuten an, dass daneben die gewaltige Leistung des Ausbaus des menschlichen Denkens, Kommunizierens und der dafür unentbehrlichen Sprache durch die ersten und zweiten Menschen über Jahrhundertaufenende zu erbringen war. Die gegenüber den Menschenaffen weit komplexere, aus den Schädeln ableitbare Hirnstruktur aller Angehörigen der Gattung Homo bot sicher das genetisch durch Training ausbaubare Potenzial. Dass dies so tatsächlich stattfand, wie lange zuvor der allmähliche, über Jahrmillionen reichende physiologische Ausbau des Systems des aufrechten Ganges in der Periode der „missing links“, beweist das Erscheinen der ersten kreativ gestalteten Bilderbotschaften der „Eiszeitkunst“ der dritten Menschen, von denen freilich erst in der zweiten Abteilung der Dauerausstellung die Rede ab 2004 sein wird.



Abb.6: Eine multifunktionale späte mittelpaläolithische steinerne Blattspitze aus der Ilsenhöhle. Foto: Jurij Liptak.

Obwohl es, vor allem in der anglophonen Welt, noch immer Fachgelehrte gibt, die strikt konservativ-darwinistisch den Neandertalern praktisch noch immer kein Sprachvermögen zutrauen, lässt unsere Ausstellung eine Gruppe aus jener Phase der „zweiten“ Menschen in den lichten Steppenwäldern von Königsau im Übergang zur letzten Eiszeit durchaus wortreich über alltägliche Probleme sprechen (Abb.5). Damit wird eine Brücke zu noch immer geltenden Grundproblemen in unserer freilich unterdessen technisch komplexeren Gegenwart geschlagen. Schon am sommerlichen 10. August des Jahres 87 561 vor Christus beklagt sich (natürlich aus dem nirgends dokumentierten „Neandertalisch“, das grammatikalisch weit einfacher gewesen sein muss als die Sprachen der modernen Eskimos oder Buschmänner, aber schon für alle relevanten Begriffe Wörter hatte, frei ins heutige Schriftdeutsch übertragen) ein junges handfestes und selbstsicheres Neandertalermädchen über den täglichen Aufwand für das kleinste Baby und ihre anderen Haushaltspflichten, zu denen, statt des Einkaufs im Supermarkt, das Sammeln von Früchten, Honig oder Blattgemüsen mit der nötigen Umsicht in der Natur gehört. Sie berichtet über ihren kleinen Bruder und dessen Kumpel, die auf eigene Faust eine alte Hyäne speeren und zum Ärger der Grossmutter ins Lager bringen. Denn grässliche Hyänen haben böse Seelen, die man nicht verärgern darf. Sie amüsiert sich über die trotz aller männlicher Wichtigtuereien oft wenig erfolgreichen Jäger, die nicht immer zum risikoarmen Schuss kommen. Dennoch ist sie in den eben erwachsenen, noch unverheirateten jüngsten der Männer verknallt und bewundert ihn in seiner Tüchtigkeit und wird ihn wohl bald als zukünftigen Vater ihrer Kinder heiraten. Erst mit der Nacht kommt Ruhe in den Tag. 89 564 Jahre (87 561 vor plus 2003 Jahre nach Christus) scheinen fern. Aber auch diese Ferne wird plötzlich verblüffend „relativ“, wenn uns heute die Astronomen mitteilen, dass im Jahr 2003 der Mars der Erde wieder so nahe kommt wie letztmals vor etwa 60.000 Jahren, wo die Menschen in Mitteleuropa noch immer Neandertaler waren.

Den Abschluss des ersten Ausstellungsabschnittes, den bis Ende August 2003 schon über 50.000 Besucher sahen, bilden die Funde aus der Ilsenhöhle bei Ranis. In ihren unteren Straten lagen die raffinierten steinernen Blattspitzen des ausgehenden Mittelpaläolithikums: wie bei den heutigen Pygmäen bereits als Messer abnehmbare Speerspitzen (Abb.6). Es fanden aus gleicher Zeit auch erstmals die für die Herstellung von Leder- und Fellkleidung mit Sehnen und Hautriemen schon lange benutzten Knochenpfrieme. Im Wechsel mit den die Höhle nur gelegentlich nutzenden Menschen lebten dort auch Bären und Hyänen, brachten ihre Jungen zur Welt und starben, alles ablesbar aus den Knochen, die sie in den dortigen Schuttschichten hinterliessen. Das Band der Artefakte als konkret erhaltene urgeschichtliche Dokumente setzt sich durch die Wand hindurch in den nächsten Raum des zweiten Ausstellungsabschnittes nach 40.000 vor heute fort. Ein in eine gut geschnittene Fellparka gekleideter Neandertaler verlässt mit seiner Bärenlanze die erst zum Teil verschüttete Ilsenhöhle und zugleich die museale Bühne.

Literatur: Harald Meller (Hrsg.): Geisteskraft – Alt- und Mittelpaläolithikum. Begleithefte zur Dauerausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle. Band 1, Halle 2003.

Für alle Abbildungen © für jede Art von Reproduktion beim Landesamt für Archäologie – Landesmuseum für Vorgeschichte Sachsen-Anhalt 2003.